

Leider ist Mediengewalt für SchülerInnen und Schüler ein selbstverständlicher und unkontrollierter Bestandteil der Mediensozialisation. Kinder und Jugendliche werden hier allein gelassen und beim eigenen Medienkonsum unzureichend begleitet und aufgeklärt. Auch ich gehe von negativen Wirkungen der Medien auf die Rezipienten aus und davon, dass viele junge Menschen nicht in der Lage sind, die aus den Medien stammenden überflutenden Reize zu verarbeiten.

Durch den übermäßigen Medienkonsum nimmt auch im realen Leben die Empathiefähigkeit ab (Habitualisierungsthese-Desensibilisierungsthese). Ein Beispiel: Wenn ich in einer 9. Schulklasse im „Fach Geschichte“ den Film Schindlers-Liste zeige, ist der Lehrer der einzige im Klassenraum, dem die Tränen kommen ...

Wissenschaftliche Analysen zeigen auf, dass zwischen dem passivem Konsum (Fernsehen und Film) bzw. aktivem Konsum (Video- und Computerspiele) und dem aggressiven, kurzfristigen Verhalten eines kleineren Kindes ein Zusammenhang besteht. Eine Vielzahl von Studien hat die gewaltfördernde Wirkung von Mediengewalt gefunden.

(<http://derstandard.at/1956511>; Stand 10.10.2012)

Es besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen Gewaltverherrlichung in Bildern und Gewaltanwendung in der Wirklichkeit.

Neben den Gefahren der „Digitalen Welt“ und der schädlichen Medieneinflüsse der Computernutzung müssen wir auch darüber reden wo und wann, welche Medien die Entwicklung der Kinder beeinflussen. Da nicht nur die Eltern, sondern auch die Lehrer mit dieser Aufgabe restlos überfordert sind, müssen neue Wege gegangen werden. Wir brauchen mehr „Medien-Spezialisten“ in der Bildung.

Im einleitenden Beitrag im Modul zum Thema Mediengewalt wird die für mich entscheidende Frage gestellt (auf die jedoch für die Lernaufgabe nicht eingegangen werden muss):

„Wie bekommen wir resiliente Kinder?“

„Wie können wir Schülerinnen und Schüler systematisch darin fördern, dass sie Medien selbständig und mündig, kreativ und kritisch, kompetent und sozial verantwortlich nutzen? Wie können wir Schülerinnen und Schüler stärken, so dass sie die Vorteile und Chancen der Medien nutzen und die Herausforderungen in positiver Weise bewältigen können!“

(<http://online-campus.net/node/749715>)

Wenn ich mir die nach Brooks und Goldstein (2011) die Kennzeichen resilienter Kinder (optimistisch, hoch entwickeltes Selbstwertgefühl, konstruktive Haltung zu Fehlern, hohe Problemlösefähigkeit und –erfahrungen, kennen ihre Stärken und ihre Schwäche, haben Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, können sich in andere Menschen einfühlen, kennen wirksame Wege zur Konfliktlösung, verfügen über Kommunikationsfähigkeit (*Quelle: Thomas Merz-Abt, Pädagogische Hochschule Zürich*) anschau suche ich diese bei den recherchierten Charakterzügen/im Persönlichkeitsprofil von Robert Steinhäuser vergebens!

Deshalb ist für mich die Anwendung des Rezepts der Resilienz im Hinblick auf die Medienbildung von großer Bedeutung. Deutschlandweit gibt es begründet durch das Föderalistische System kein einheitliches Vorgehen bei „Medienbildung“ in der Schule. Das ist unbefriedigend und wirkt sich negativ auf die Sozialisation aus.

Neben den unzähligen „Insellösungen“ möchte ich hier nur kurz auf das hessische Konzept hinweisen: Hier entsteht zur Zeit ein weiteres Unterstützungsangebot bei den Schulämtern. Landesweit werden „FachberaterInnen Medienbildung“ ausgebildet, die dann die Schulen wiederum bei der Erarbeitung eines Medienbildungskonzeptes unterstützen.

Neben der Recherche zu den genauen Abläufen des Massakers von Erfurt und zu Informationen über den Täter habe ich zusätzlich nach den Lehren des Amoklaufs gesucht. Diese habe ich, auch wenn dies nicht die Aufgabe war am Ende aufgeführt. Mehr als die Suche nach den Ursachen, um auf der Basis dieser Informationen implizit Bezug auf die 4 aufgeführten theoretischen Konzepte zu nehmen, interessierte mich die Frage: „Was haben wir seit Erfurt aus den Folgen des Amoklaufs gelernt, was hat sich verändert?“

Während einer Skype-Konferenz mit 2 Kommilitonen wurde uns allen schnell klar, dass die Katharsisthese nicht auf den Fall von Robert Steinhäuser zutrifft und dass bei einer Ursachenklärung wohl eher auf eine Mixture der 3 anderen genannten Theorien verwiesen werden muss. So, wie mit einfachen Antworten: „Es waren die Gewaltvideos! Es waren zu lasche Waffengesetze, Es war das Schulsystem, dass Jugendliche zu potenziellen Attentätern macht“ eine so komplexe Tat nicht erklärt werden kann ist es nicht möglich mit einer These/Theorie die Ursache des Amoklaufs zu erklären.

Die Erklärungsversuche der in dieser Lerneinheit behandelten Thesen und Theorien auf den Erfurter Amok-Lauf anzuwenden, führen aus meiner Sicht lediglich zu Spekulationen, da wir zu wenig verifizierte Informationen zur Person Steinhäuser haben. Zumindest habe ich keine ausreichenden Aussagen recherchieren können.

In erster Linie ist der Mensch und nicht ein Spiel, der TV oder Musik die Ursache für Gewalt. Deshalb bin ich auch gegen die geforderten „Total-Verbote“. Denn man kann nicht alles verbieten um „das Böse“ auszuschließen. Wir müssen die SchülerInnen begleiten, dürfen Sie nicht allein lassen auf ihrem Weg der Mediensozialisation. Wir müssen aufklären, ausbilden und uns Zeit nehmen für unsere Kinder. Nicht die Medien haben Schuld, sondern die Menschen und in diesem Fall vor allem neben Robert Steinhäuser selbst, die Eltern, Lehrer, Freunde und andere, die Robert nicht aufgefangen und unterstützt haben, ihm nicht helfen konnten, da sie nicht Roberts veränderte Persönlichkeitsentwicklung im Blick gehabt haben oder Ihnen diese einfach aus „Unwissenheit“ nicht aufgefallen ist.

Blick auf die Amokläufer/Attentäter:

- Fast immer sind es junge Männer, die sich als Verlierer fühlen
- Für die Attentate werden Orte gewählt, an denen die Attentäter selbst gescheitert sind
- Explosiv werden die im Kopf gespeicherten Gewaltakte, wenn die Kluft zwischen Erwartungen und Realität zu hoch wird
- Viele sind intensive Nutzer von PC-Gewaltspielen, manche kündigen ihre Taten an
- Amokläufen gehen oft versteckte Hilferufe voraus
- Warnsignale: Rückzug von Familie, Freunden, Hobbys und das Abtauchen in Parallelwelten von Internet und Gewaltspielen
- Bei 18-21-Jährigen liegt der Männeranteil bei Gewalttätern um das 13fache über den Frauen
- (weitere Info: 96 Prozent aller Gefängnisinsassen sind männlich)

Konsequenzen/Präventionsmaßnahmen:

- Stärkung der sozialen Netzwerke und der Ausbau von Präventionsmaßnahmen
- Eltern, Lehrer, Psychologen müssen die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder im Blick haben
- Amok-Training für Lehrer, Schüler, Polizei
- Zentrale Herausforderung: diese Defizite und untypisches Verhalten frühzeitig erkennen
- Neue Kultur des Hinsehens und der Wertevermittlung
- Waffengesetz wurde geändert (zuletzt 2008)
- Killerspiele und Pumpguns wurden verboten
- Indizes für Gewalt verherrlichende Spiele, Horrorfilme (Counterstrike und Co)
- Cybermobbing „ernst nehmen“

Weitere Forderungen/Lehren:

- Notfallpläne mit bestimmten Code-Wörtern und Vorgehensweisen
- Verbesserung Lehrer/Schüler Verhältnis
- Mehr Aufklärung/Beratung/Prävention an Schulen
- Offener Umgang mit dem Thema Außenseiter in der Klasse
- Erziehung zur Zivilcourage
- Mehr Personal für Schulen/Jugendhäuser
- mehr psychologisch geschultes Personal
- Eingangskontrollen/Zugangsregeln (Schutzmaßnahmen wie Sprechanlagen, Amoksignale, Tür-Verschlussysteme) an Schulen

richtiges Verhalten beim Amoklauf (Verhaltensregeln):

- Lehrer: Klassentür abschließen, auf keinen Fall verlassen, warten bis Hilfe kommt
- Schulleitung: Vereinbartes Codewort: „Frau Koma kommt.“ Koma rückwärts bedeutet Amok, SOS-SMS
- SchülerInnen: schnell zu Boden werfen, Deckung errichten (Tische umkippen), SOS-SMS
- Polizei: direkt in die Schule rein gehen, Täter finden und notfalls Gefahr „ausschalten“